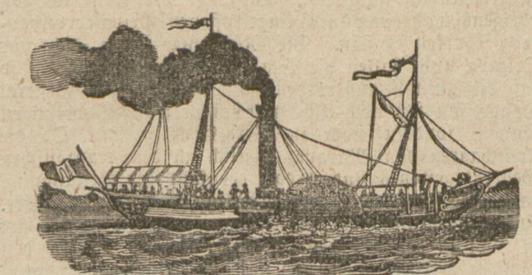
Danziger Dampfboot.

№ 154. Sonnabend, den 5. Juli.



1862. 32ster Jahrgang.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Abonnementspreis hier in der Expedition Portechaisengasse No. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.

Inserate, pro Petit-Spaltzeile 9 Pfge., werden bis Mittags 12 Uhr angenommen. Inserate nehmen für uns außerhalb an: In Berlin: A. Retemeyer's Centr.-Ztgs.- u. Annonc.-Bür. In Breslau: Louis Stangen. In Leipzig: Heinrich Hübner, Buchhändler. In Hamburg-Altona, Frankfurt a./M. Haasenstein&Vogler.

Telegraphische Depeschen des „Danziger Dampfboots“.

Warschau, Donnerstag 3. Juli, Nachts.

Auf den Großfürsten Constantin wurde, als er heute das Theater verlassend in den Wagen steigen wollte, ein Revolver abgeschossen, jedoch, wie es heißt, derselbe nur leicht verwundet. Der Verbrecher wurde ergriffen und verhaftet.

Frankfurt a. M., Freitag 4. Juli, Nachm.

Nach dem „Frankf. Journ.“ hat die Hessen-Homburgsche Regierung in ihrer heutigen Sitzung die Aufhebung der Spielbank in Homburg zu beantragen beschlossen. Die Aufhebung soll bald erfolgen.

Kopenhagen, 3. Juli.

„Dagbladet“ dementirt die Nachricht von einer beabsichtigten Octroyirung einer Gesammtstaats-Verfassung; es sei weder von einer solchen die Rede gewesen oder jetzt die Rede davon, noch werde unter der jetzigen Regierung daran gedacht werden. (H. N.)

Vom amerikanischen Kriegsschauplatze.

Wenn wir auch nach den letzten Ereignissen das Ende des amerikanischen Bürgerkriegs noch nicht so nahe vor der Thüre sehen, so wird allerdings durch dieselben ein bedeutender Abschnitt im Kampfe bezeichnet und die Union kann sich in der That eines schwer in die Waage fallenden Erfolges rühmen. Sie verfügt jetzt frei über den ganzen Lauf des Missisippi und hat damit auf dem westlichen Kriegsschauplatz das entschiedene Uebergewicht erlangt. Auch der Verlauf dieser Begebenheiten trug den Charakter des Ueberraschenden und Unberechenbaren an sich, den wir schon früher als hervorragendes Kennzeichen dieses ganzen Krieges bezeichnet haben; monatelang concentriren sich von beiden Seiten gewaltige Heeresmassen um Korinth, man sieht täglich einer Hauptschlacht entgegen; da geben die Secessionisten den so lange behaupteten Punkt ohne Widerstand auf. General Halleck merkt wieder nichts von dem Verschwinden des Feindes; nur macht hier die Thätigkeit der Unter-Generale seine Saumseligkeit in etwas gut und bringt dem abziehenden Gegner harte Verluste bei; wo aber dessen Hauptmacht sich eigentlich hingewandt, bleibt immer noch im Dunkeln, so daß man auch hier vor einem Rückschlage noch nicht ganz sicher sein kann. Die Haupterfolge sind indessen, wie bisher fast überall, gleichfalls durch die Flotte erkämpft worden, die den ganzen Lauf des Flusses von den Hindernissen gereinigt, und alle Widerstandsmittel der Rebellen vernichtet hat. Es darf uns das nicht Wunder nehmen, wenn wir in Rechnung bringen, daß die Nordstaaten im Besitz einer wenn auch nicht großen doch trefflich organisirten Marine waren, die durch ihre mächtige Handelsflotte leicht verstärkt werden konnte, bei den Rebellen dagegen dieselbe erst völlig improvisirt werden mußte, was noch größere Schwierigkeiten als bei dem Landheere darbietet. Der Widerstand kann denn auch kein sehr ernstlicher gewesen sein, wenn sich in der großen Seeschlacht bei Memphis der Verlust unionistischer Seits rein auf Verwundeten belief. Auch hier bestätigt sich also unsere frühere Behauptung, daß die Nordstaaten ihre bisherigen Vortheile hauptsächlich der Mitwirkung ihrer Seestreitmacht zu verdanken haben; wo diese nicht mehr mit ins Spiel kommen kann, in Virginien sieht es leider noch ganz anders aus. Nicht allein, daß M'Clellan hier durchaus keine Fortschritte gemacht; es stellt sich auch nach grade heraus, daß diese zahlreich aufgebotene Streitmacht noch immer nicht hinreicht, auf dem entscheidenden Punkt den Gegner zu bewältigen; man sucht von allen Seiten Verstärkungen herbeizuschaffen, und da diese nicht in hinreichendem Maße vorhanden, muß man mit neuen Einrichtungen beginnen, zugleich ein Reserveheer bilden, um das eigene Gebiet vor Eventualitäten zu schützen, wie sie neulich Jackson's kühner Zug zu drohen schien. Dieser General hat offenbar unter allen Führern, die bis jetzt von beiden Seiten auf der Bühne erschienen, das bedeutendste Talent gezeigt; durch seine raschen und geschickten Bewegungen hält er die Korps von M'Donell, Banks und Fremont vollständig im Schach, und hat in letzter Zeit allen dreien nicht unbedeutende Schlappen beigebracht; M'Clellan, statt auf ihre Unterstützung bei seinen umfassenden Angriffscombinationen rechnen zu können, muß selbst um seine rechte Flanke besorgt sein. Ueberhaupt darf man nicht außer Acht lassen, daß jetzt ihre centrale Stellung den Rebellen einen großen Vortheil gewährt, daß zu einem concentrischen Angriff darauf eine große Uebermacht von Nöthen ist, und dem Vertheidiger dabei leicht die Gelegenheit zu partiellen Erfolgen über den Angreifer geboten wird, die hier durchdringende Kenntniß des ziemlich verwickelten Terrains Seitens der Eingebornen noch erleichtert werden. So kann sich denn der Kampf um Richmond noch eine ganze Weile mit wechselndem Erfolge hinziehen, vielleicht auch für die Rebellen noch unerwartet günstige Chancen herbeiführen, daß sich jedoch die Schale im Ganzen wieder zu ihren Gunsten senken sollte, ist schwerlich zu erwarten, grade auf die Dauer muß sich doch das Uebergewicht des Nordens an Kraft und natürlichen Hilfsmitteln immer mehr geltend machen. Zu bewundern bleibt freilich die hartnäckige Ausdauer, die der Süden bisher allen Unglücksfällen entgegengesetzt hat; sollte diese durch die letzten Ereignisse einen Stoß erhalten haben und namentlich die Einigkeit, die bisher dort alle Parteien zusammenhielt, in Frage gestellt sein, wofür einige Anzeichen zu sprechen scheinen, so könnte dadurch allerdings der Kampf um ein bedeutendes abgekürzt werden. Ob aber damit die Union hergestellt wäre? — Der äußeren Form nach vielleicht, dem Wesen nach, gewiß nicht.

Landtag.

Haus der Abgeordneten.

17. Sitzung, Freitag den 4. Juli.

Der Präsident eröffnet die Sitzung mit Mittheilungen geschäftlichen Inhalts. Zahlreiche Urlaubsgesuche, namentlich zu Badereisen, waren eingegangen und wurden sämmtlich genehmigt. Das Haus tritt demnächst in die Tagesordnung ein. Auf derselben steht zuerst die Fortsetzung der Debatte über den ersten Bericht der Petitionskommission. Der Gegenstand derselben ist der Wahlerlaß des Vicepräsidenten v. Prittwitz zu Breslau vom März d. J. an die von der dortigen Regierung ressortirenden Beamten, in welchem in Rücksicht auf die damals bevorstehenden Wahlen die Betheiligung an einer der Staatsregierung feindlichen Agitation für unvereinbar mit der Stellung eines Beamten bezeichnet wird. Dieser Erlaß war u. A. auch den Mitgliedern des Dorfgerichts zu Dürrgoy im Kreise Breslau zugegangen, welche sich jedoch durch denselben in ihrer Wahlfreiheit und in ihren verfassungsmäßigen Rechten beschränkt fühlten und nun, nachdem sie bereits vielfach anderweitig gegen den Erlaß protestirt, an das Haus der Abgeordneten den Antrag stellen: der Staatsregierung zu erkennen zu geben, daß in diesem Erlasse eine widerrechtliche Beeinträchtigung ihrer Wahlfreiheit enthalten und deshalb 2) die Staatsregierung zu ersuchen sei, dasjenige zu thun, was erforderlich ist, damit in Zukunft seitens der Regierungsorgane Verletzungen der verfassungsmäßigen Wahlfreiheit vermieden würden.“ Bei Berathung des letztern Antrages hat die Kommission ähnliche Erlasse der Landräthe zu Hirschberg, Bolkenhayn, Hoyerswerda und Neisse zum Gegenstande ihrer Erwägungen gemacht, wobei sie schließlich die Anträge des dürrgoy'schen Dorfgerichts zu den ihrigen gemacht hat und deshalb beantragt: Die Petition an die königl. Staatsregierung zu überweisen.

Abg. Simon als Referent: Der Minister des Innern, an dessen Reskript vom 22. März sich der Erlaß des Hrn. v. Prittwitz vollständig anschließe, habe alle Parteien, mit Ausnahme der Konservativen und Klerikalen als regierungsfeindlich bezeichnet, das heiße also nicht nur die Fortschrittspartei, sondern auch die konstitutionelle rc. Das Hereinziehen des k. Namens in die Wahlumtriebe, dessen sich der Minister schuldig gemacht, verletze nicht nur die Würde des verfassungsmäßigen Königthums, sondern auch den Inhalt des k. Erlasses vom 19. März d. J. selbst. Innerhalb eines Zeitraums von drei Jahren hätten die jeweiligen Organe der Staatsregierung dreimal gewechselt; wenn nun auch einige Minister in allen diesen Phasen in die ministerielle Parteistellung eingetreten, so müsse dies ihrer subjektiven Rechtfertigung überlassen bleiben. Eine ähnliche Wandlung aber auch von den Beamten zu verlangen, heiße die gefährlichste Lockerung der Disciplin in der Beamtenwelt hervorrufen. Noch bedenklicher als der Erlaß des Herrn v. Prittwitz seien aber die der einzelnen Landräthe in Schlesien, und am bedenklichsten die Ansprachen der verschiedenen Kompagniechefs bei den Kontroleversammlungen an ihre Untergebenen. Es wäre gerade jetzt sehr an der Zeit, zu erfahren, wie sich der Minister diesen Ausschreitungen der Herren Offiziere gegenüber verhalten, gerade jetzt, wo das Haus die Mittel zur Vergrößerung des Heeres hergeben solle. Was den Erlaß des Herrn Ministers des Innern anlange, so glaube er übrigens, daß derselbe selbst nicht wisse, wie er dazu gekommen.

Der Minister des Innern kann nicht zugeben, daß der Erlaß der breslauer Regierung eine widerrechtliche Beschränkung der Wahlfreiheit enthalte. Dieser Erlaß nehme ausdrücklich Bezug auf seinen (des Ministers) Erlaß, der geradezu sage: die Wahlfreiheit solle nicht beschränkt werden. (Heiterkeit.) Es sei außerdem dem Dorfgericht zu Dürrgoy auf seine Beschwerde ausdrücklich eröffnet worden, daß seine Mitglieder nach bestem Wissen und Gewissen stimmen dürften. Die Regierung sei nur feindseligen Agitationen der Beamten entgegen getreten; ungesetzliche Erlasse der Behörden, die durch die Zeitungen zu ihrer Kenntniß gekommen, habe sie gemißbilligt. Bei dem von dem Referenten ausgesprochenen Wunsche, die gegenseitigen Verdächtigungen möchten aufhören, werde die Regierung am meisten gewinnen.

Abg. v. Vincke (Stargardt) gegen den Kommissionsantrag. Er könne nicht umhin, den Erlaß des Ministers des Innern, wie den des Regierungspräsidenten v. Prittwitz zu tadeln. Die Tendenz der v. Jagowschen Erlasse sei der der Graf Schwerinschen geradezu entgegengesetzt gewesen. Graf Schwerin habe, dem v. Manteuffel'schen Geiste zuwider, der zehn Jahre lang geherrscht habe, und jetzt leider wieder herrsche, die Einwirkung der reaktionären Beamten auf die Wahlen ausschließen wollen. (Der Redner verliest unter lebhaftem Beifall Stellen aus dem Erlaß des Grafen Schwerin.) Graf Schwerin sei zu nachsichtig gegen die widerstrebenden Beamten gewesen, während der gegenwärtige Minister des Innern im Beginn seiner Amtsführung den kommissarischen Polizei-Präsidenten von Berlin, den liberalen Hrn. v. Winter, entfernt habe, welcher sich, ohne politische Tendenzen zu verfolgen, durch Thätigkeit und Gerechtigkeit die allgemeine Liebe und Achtung der Bewohner Berlins erworben habe. (Lebhaftes Bravo.) Abg. Mellien spricht für den Kommissionsantrag und sucht die formellen Bedenken des Abg. v. Vincke zu widerlegen, indem er ausführt, daß das Haus Resolutionen wie die vorliegende erlassen dürfe.

Abg. v. Gottberg. Die Abweichungen des gegenwärtigen Ministeriums in seinem Verfahren von dem des früheren, rührten nur davon her, daß ersteres einen bestimmten Standpunkt habe, während das letztere sich über nichts klar geworden wäre. Auch Graf Schwerin habe die ihm entgegenstehenden Beamten wegen ihrer politischen Gesinnungen gemaßregelt. Hr. v. Wedell sei von seiner Stelle enthoben, ein Regierungsrath von Merseburg nach Gumbinnen versetzt.

Abg. Graf Schwerin gegen den Kommissionsantrag. Es sei in der heutigen Debatte zu verschiedenen Malen seiner Amtsführung Erwähnung gethan, nichtsdestoweniger könne er nicht dem Wunsche genügen, der Versammlung eine Erklärung zu geben über seine Amtsführung. Diese gehöre einer vergangenen Zeit an. Er sei, der Aeußerung des Abg. v. Gottberg entgegen, sich vollständig seiner Stellung und Aufgabe als Minister des Innern klar und bewußt gewesen. Die Wahlerlasse halte er, das erkläre er den jetzigen Ministern mit freier Stirn, für einen Fehler. Repressalien gegen die Strömung im Volke auf solche Weise herbeizuführen, dürfe eine Regierung nicht versuchen. Ueberschreitungen seitens der Beamten seien zu allen Zeiten, auch unter seiner Amtsführung, vorgekommen, sowohl nach der einen, wie auch nach der anderen Seite; er habe sich aber bemüht, nach allen Seiten hin Gerechtigkeit zu üben, und sei allen Bestrebungen extremer Natur, sowohl denjenigen der Fortschrittspartei, als denjenigen der sogenannten Konservativen, mit aller Energie entgegengetreten. Das heiße gewiß deutlich und klar seine Stellung erkennen und das habe er in gleicher Weise auch in seinen Wahlerlassen ausgesprochen.

v. Hoverbeck giebt ein umfassendes Bild der Wahlbeeinflussungen, die in der Provinz Preußen stattgefunden haben, vom Oberpräsidenten bis zu den Landräthen. Er verliest eine große Anzahl von Schriftstücken, die zum Theil große Heiterkeit im Hause erregen.

Der Minister des Innern erklärt, der größte Theil dieser Erlasse sei ihm bisher nicht bekannt gewesen; es sei ihm angenehm, Mittheilung davon erhalten zu haben, damit er in Betreff der vorgekommenen Ausschreitungen das Geeignete verfügen könne.

Virchow gegen den Commissionsantrag: Man dürfe nach dieser Erklärung des Ministers hoffen, die lange Debatte werde nicht ohne Erfolg sein. Er wolle zunächst dem Gefühl der Entrüstung Ausdruck geben, daß die Regierung ihre Einwirkungen entfaltet habe auch auf Kreise, die außerhalb des politischen Treibens ständen. Dazu gehörten vor Allem die Communalbehörden. Ihr Protest habe sich gerichtet gegen das Hineinziehen politischer Bestrebungen in den Kreis ihrer Thätigkeit. Es scheine freilich, daß Graf Schwerin sich dagegen verwahrt habe, seinen Wahlerlaß als Grundlage des v. Jagowschen anzusehen, indessen hat er selbst durch seine Wendung von den extremen Parteien dem Jagowschen Erlaß vorgearbeitet. Graf Schwerin habe nicht immer den Extremen gleich fern gestanden. Er habe sich für die Wahl seines jetzigen Gegners, des Hrn. v. Gottberg, erklärt. Andererseits habe Graf Schwerin selbst einer damals extremen Partei angehört, und es könne sich auch jetzt noch eine Partei bilden, die extremer sei als die Fortschrittspartei. Redner erklärt sich für das Vinckesche Amendement.

Schulze (Berlin) begrüßt es mit Sympathie, daß der Beamtenstand sich in seiner staatsbürgerlichen Bedeutung zu fühlen beginne. In seine amtliche Thätigkeit dürfe der Beamte keine Politik hineintragen, darauf habe aber der Ministerial-Erlaß gerade hingewirkt. Er hält es für wenig erheblich, ob der Commissionsantrag oder das Vinckesche Amendement angenommen wird, wünscht aber die Annahme eines oder des andern mit großer Majorität. Graf Schwerin erwidert in persönlicher Bemerkung dem Herrn Virchow: Er habe die Fortschrittspartei bekämpft, nicht weil sie eine extreme Partei sei, sondern nur, weil er mit ihren Grundsätzen nicht übereinstimmte. Herr v. Gottberg und seine Collegen hätte er nicht als Minister empfohlen, sondern, nachdem er als Privatmann um seine Meinung befragt worden sei. Bei der Abstimmung wird das Amendement Vincke abgelehnt, der Commissionsantrag aber mit großer Majorität angenommen.

Nächste Sitzung morgen 10 Uhr.

— Gestern Abends hat die Fraction Bockum-Dolffs beschlossen, ihren Vorstand zu ermächtigen, mit dem Vorstand der Fortschrittspartei über die Modalitäten einer gemeinsamen Vorberathung der Militairfrage zu unterhandeln.

— Die von dem Abgeordneten von Hoverbeck dem Abgeordnetenhause vorzulegende Resolution in der Militärfrage lautet dahin, daß das Haus es nicht begründet halte, die seit 1859 bestehende Kriegsbereitschaft weiter beizubehalten. Doch erkenne das Haus die Nützlichkeit der Vermehrung der Rekruten und der Cadres an und werde der Regierung den dazu erforderlichen Mehrbedarf bewilligen, wenn dieselbe ein Gesetz vorlege, das die zweijährige Dienstzeit feststelle und die Landwehrverfassung wieder herstelle.

— Der Finanzminister hat den Regierungen die Weisung zugehen lassen, ihre Etatsaufstellungen so zu beschleunigen, daß die Vorlegung des Staatshaushaltsetats pro 1864 schon in der bevorstehenden Wintersaison erfolgen könne.

— Aus den Akten über das Budget geht hervor, daß gegenwärtig folgende Civilbeamte auf Wartegeld sitzen: 1 Staatsminister (2000 Thaler) 2 Ober-Präsidenten (à 2000 Thlr.), 1 Bankchef (2000 Thlr.), 1 Polizeipräsident (1500 Thlr.), 3 Regierungspräsidenten, 1 Regierungs-Vicepräsident, 1 Director des literarischen Bureau, 7 Gesandte und geheime Legationsräthe, 3 Polizeidirektoren, 8 Landräthe und 1 Geh. Admiralitätsrath.

Rundschau.

Berlin, 4. Juli.

— Der französische Unterhändler des deutsch-französischen Handelsvertrages, Herr de Clerq, wird am 5ten oder 6ten d. Mts. hier erwartet. Die persische Gesandtschaft ist heute hier eingetroffen.

— Die „Tribüne" veröffentlicht ein bisher noch unbekannt gewesenes Aktenstück des Hinckeldey'schen Polizei-Präsidiums über die Verweigerung der Paßkarten für politisch mißliebige Personen, so wie über die Art, wie an dieselben damals Pässe zu ertheilen waren.

— Die Geistlichen der Erzdiözöse Cöln wollen dem Kardinal v. Geissel bei seinem bevorstehenden Dienstjubiläum eine Villa zum Geschenk machen.

Paris, 30. Juni. Gestern hat der Kriegsminister den Bericht des Generals Lorencez nach Fontainebleau überbracht und die Veröffentlichung desselben im „Moniteur" steht auf morgen zu erwarten. Sehr erfreulich lautet er keinenfalls; so viel kann man schon aus dem von der „Patrie" veröffentlichten Tagesbefehl des Generals über die Affaire von Puebla ersehen. Die „Patrie" sollte übrigens billigerweise Gewissensbisse haben, weil gerade sie fortwährend mit dem seltensten Applomb versichert hat, Puebla werde die französischen Truppen mit Blumen überschütten, während nun Lorencez ausdrücklich diesen „trügerischen Versicherungen" die Schuld an dem ganzen Unglück zuschreibt. Die Lage des Generals soll übrigens nach einer hier eingetroffenen Privatcorrespondenz sehr kritisch sein. Die Mexicaner stehen dicht vor Orizaba und halten die Stadt in strenger Blokade, so daß die Zufuhr außerordentlich erschwert ist. General Douay soll sich noch nicht mit Lorencez haben vereinigen können, sondern noch in Vera-Cruz stehen. Ob die Freischaaren von Marquez wirklich zu dem französischen General gestoßen sind, bedarf ebenfalls der Bestätigung, da nach anderen Nachrichten Marquez in Havana wäre. An eine militairische Unternehmung irgend einer Art ist nicht zu denken; denn Lorencez erklärt, daß in den nächsten drei Monaten Hitze und Regengüsse die Truppen, die ohnehin schon oft bis an die Knie im Schlamme ständen, zur vollständigen Unthätigkeit nöthigen würden. Lorencez beklagt sich sehr über den Grafen Dubois de Saligny und verlangt dessen Abberufung. Aber gleichzeitig mit dem Adjutanten des Generals ist ein Attaché des Gesandten hier angekommen, welcher wohl ebenfalls eine Sache in Fontainebleau zu führen haben wird. Ueber Altmonte's Persönlichkeit kommen die Franzosen nun allmälig zu spät ebenfalls in's Klare. Lorencez beschwert sich über seine Unfähigkeit und hält Marquez für geeigneter, die mexikanischen Hülfstruppen — wenn solche vorhanden sind — zu führen. Der Kriegsminister hat die Absendung eines vollständigen Belagerungsparks nach Mexico befohlen. Das zweite Fremdenregiment, welches vor einiger Zeit entlassen worden, wird reconstituirt und ebenfalls dahin abgehen. — Man folgt hier fortwährend mit großer Aufmerksamkeit dem Treiben der Legitimisten in Luzern. Der Canonicus von St. Denis, Herr Vezin, ist ebenfalls zu diesem merkwürdigen Congreß gereis't, der von Seiten der Bevölkerung sehr unzweideutige Gesinnungsäußerungen erfahren muß. Neulich mußten die Behörden einschreiten, um den illegitimistischen Demonstrationen der Menge ein Ende zu machen.

Brüssel, 2. Juli. Die heutigen Nachrichten über das Befinden Sr. Majestät des Königs stehen leider zu den jüngst mitgetheilten in traurigem Widerspruch. In der Nacht vom Sonnabend auf Sonntag haben die Blasenschmerzen wieder mit der alten Heftigkeit begonnen und der allgemeine Zustand erschien dermaßen bedenklich, daß man den inzwischen mit bestem Vertrauen nach Paris zurückgereisten Dr. Civiale telegraphisch hierher berief. Derselbe ist vorgestern hier eingetroffen.

London, 30. Juni. Die lange angekündigte Versammlung des Nationalvereins, deren Festprogramm vorgestern mitgetheilt wurde, ist nun auch vorüber. Eröffnet wurde die Sitzung im großen Saale der London Tavern durch Hrn. Heinzmann, den Präsidenten des hiesigen Zweigvereins, den Vorsitz bei den Verhandlungen aber führte Herr Streit aus Koburg, nachdem Hr. v. Unruh, der ihn früher übernommen hatte, durch Familienangelegenheiten zur schnellen Rückreise in seine Heimath gezwungen worden war. Der Vorsitzende eröffnete die Sitzung mit einer Rede über den ersten Punkt des Programms, „die Entstehung und Entwicklung des Nationalvereins in Deutschland". Er setzte auseinander, wie der Verein behufs Förderung der deutschen Einheit unter einem gemeinschaftlichen Parlament und einer Centralgewalt gegründet und wie er in kurzer Zeit auf 30,000 Mitglieder vermehrt worden sei. Der Verein strebe auf gesetzlichem Wege vermittelst friedlicher Mittel seinen hohen Zweck zu erreichen. Mit den Waffen der Intelligenz kämpfend habe er schon viel Wichtiges erreicht. Denn während es im Jahre 1830 noch als Verbrechen galt, von deutschen Farben und deutscher Einheit zu reden, sei gegenwärtig von den nothwendigen Reformen des Vaterlandes in den Noten sämmtlicher deutscher Diplomaten die Rede, beantrage der König von Hannover, der doch wahrlich nicht zu den Demokraten gerechnet werden könne, beim Bundestage die Anschaffung von Kanonenbooten für eine deutsche Flotte, erkläre Graf Rechberg sich für die Nothwendigkeit der Wiederherstellung der Verfassung in Hessen-Kassel. Der Redner widerspricht hierauf der Behauptung, daß es dem Verein darum zu thun sei, die deutsch-österreichischen Provinzen vom gemeinsamen Vaterlande auszuschließen, während er doch nur eine scharfe Grenzlinie zwischen den deutschen und fremden Elementen des Kaiserstaats zu ziehen wünsche, und schließt mit der Aufforderung an jeden Deutschen, sich dem Verein, unbekümmert um geringfügige Einwendungen, mit Leib und Seele anzuschließen. — Dr. Kinkel beantragte die beiden folgenden Resolutionen: 1) Es sei eine der Hauptaufgaben des Vereins, daß für die deutschen Parlamente nur solche Männer gewählt werden, die sich offen und ohne Scheu für die im Programme des Nationalvereins enthaltenen Grundsätze ausgesprochen haben. 2) Daß die deutsche Reform, welche Einheit und Freiheit anstrebt, weder durch den Bundestag, noch durch ein Uebereinkommen der einzelnen Regierungen oder durch die Vertreter der einzelnen Staatenkammern, sondern nur vermittelst eines durch das gesammte deutsche Volk einzuberufenen Parlaments und einer starken Centralgewalt verwirklicht werden könne. — Diese Resolutionen fanden allgemeinen Anklang. Dagegen entspann sich eine lebhafte Discussion, als der Vorsitzende des Liverpooler Zweigvereins die Resolution beantragte, daß die Einheit Deutschlands den Interessen Englands durchaus nicht entgegen sei. Doch wurde schließlich auch diese Resolution angenommen.

— Den Ausweisen der Armenhäuser und sonstigen Versorgungs-Anstalten nach zu schließen, hat der Pauperismus während der Monate April und Mai im Lande eher ab- als zugenommen, wobei freilich die Baumwollbezirke nicht in Rechnung gezogen sind, da mit der Verheuerung des Rohmaterials die Noth der dortigen Arbeiter noch immer im Steigen begriffen ist. In Lancashire und Cheshire ist der Pauperismus im Vergleich mit 1861 um nicht weniger denn 73 Procent gestiegen, und dieser, aufs ganze Land vertheilt, ergiebt einen Zuwachs des Pauperismus um mehr denn 8 Prozent.

— Der Besuch der Ausstellung bleibt ein befriedigender. Gestern hatten sich wieder 56,857 Personen eingefunden, unter ihnen mehrere Armenschulen und Versorgungsanstalten, denen wohlthätige Privatleute Einlaßkarten zugeschickt hatten. Desgleichen 200 Arbeiter aus Dänemark, welche mit dem Dampfer „Hecla" hierhergekommen sind.

— Die „Times" äußert sich in sehr schroffer Weise über die Bestrebungen der französischen Legitimisten. Die in Lucern versammelten Franzosen, sagt sie u. A., sind zusammengekommen, um die gegenwärtige Stellung jener französischen Herrscher-Familie zu betrauern, welche, in der Person Heinrich's IV. durch die Stimme des französischen Volkes auf den Thron gehoben, das furchtbarste Unheil über Frankreich gebracht und das Land in die schreckliche Revolution, deren die Geschichte gedenkt, gestürzt hat, und nachdem sie durch die fremden Eroberer auf den Thron zurückgeführt worden war, vor 32 Jahren wiederum vertrieben ward bei dem vergeblichen Versuche, selbst eine Revolution gegen die Rechte, zu deren Schutze sie verpflichtet war, und gegen die von ihr feierlich bewilligten Freiheiten zu Stande zu bringen. Ohne Zweifel hat die ältere Linie der Bourbonen einen sehr bedeutenden Vortheil. Sie ist nämlich so lange nicht mehr am Ruder gewesen, daß die Missethaten der Orleanisten, Bonapartisten und Republicaner nothwendiger Weise frischer im Gedächtnisse des Publicums sind, als die ihrigen. Allein selbst dieser Vortheil wird ihr, wie uns bedünken will, wohl wenig frommen. Wir leben in einer Zeit, wo die Menschheit zu der Ansicht gelangt ist, daß die bloße Legitimität eines Herrscherhauses ein großes Uebel ist und daß es am besten ist, wenn der Herrscher Alles dem Volke und so wenig wie möglich den bloßen von seinen Ahnen überkommenen Ansprüchen verdankt. Es giebt ohne Zweifel viele Leute, welche glauben, daß die allerletzten Personen, welche man auf den Thron Frankreichs gelangen lassen dürfe, gerade diejenigen sind, welche ihn kraft göttlichen Rechtes beanspruchen, und daß die Geschicke der Nation in jeder anderen Hand sicherer sind, als in der, welche sie vermöge eines Titels lenkt, der jede Verantwortlichkeit vor einem menschlichen Tribunal ausschließt. Der Zeiger auf dem Zifferblatte der Zeit muß in der That zurückgehen, wenn Frankreich je wieder die Familie an sein Herz schließt, welche nachdem sie das Land mit Jesuiten überschwemmt und seine ersten Dichter, Staatsmänner und Redner verfolgt hatte, in dem Versuche fiel, seine Freiheiten zu vernichten, seine Presse zu knebeln und seiner Redner-Bühne Schweigen zu gebieten. Das aus seinen Weltherrschafts-Träumen aufgestörte Frankreich suchte in Institutionen Ruhe, welche den unsrigen einiger Maßen nachgebildet und durch die historischen Namen der alten Monarchie gestützt waren. Wenn das Experiment scheiterte, so war daran nicht sowohl eine an der Aufgabe selbst haftende Schwierigkeit schuld, als vielmehr der böse und verkehrte Geist, in welchem die ältere Linie der Bourbons sie zu lösen suchte. Vom Herrscher, nicht vom Volke ging der Bruch der Grundgesetze der Verfassung aus, und wenn Frankreich seitdem fortwährend hin und her geschwankt ist und noch kein festes Gleichgewicht hat wiederfinden können, so wird die Geschichte die engherzige Bigotterie Karl's X. so wie seinen Mangel an Ehrlichkeit und der allergewöhnlichsten Klugheit deshalb anklagen.

Petersburg, 26. Juni. Wir sind nun von Feuersbrünsten seit vierzehn Tagen verschont; übrigens regnet es fortwährend. Aber aus den Provinzen langen jetzt die Brandnachrichten an; es wäre unklug, sie alle der Böswilligkeit aufzubürden, aber die einmal aufgeregte Phantasie sieht jetzt in jedem brennenden Strohdach ein Stück Revolution. In Petrows (Gouvernement Saratow) zerstörte ein Brand 232 Häuser, in Borgin (Gouvernement Petersburg) 39 Häuser und 28 Scheunen. In Lesja (selbes Gouvernement) wurden 8 Häuser ein Raub der Flammen und ein 65jähriger Bauer ist der Brandstiftung geständig. Zigeuner hätten ihm hierfür tausend Rubel versprochen. Darauf hin wurden auch die Zigeuner verhaftet.

Warschau, 29. Juni. Gestern eröffnete Graf Wielopolski die Sitzung des Staatsrathes mit dem Hinweis auf das in unserem Lande unerhörte und beispiellose Verbrechen eines Attentats auf den stellvertretenden Statthalter des Monarchen. Sodann sprach er der Versammlung die Zufriedenheit des Kaisers aus mit dem Gesetzentwurfe über die zinsbare Ablösung der Frohnden, und erklärte, die Regierung werde streng darauf achten, daß die Zinsen den Berechtigten ungeschmälert zukommen. Die Beschwerden und Wünsche der römisch-katholischen Geistlichkeit, sagte er weiter, würden auf Befehl des Kaisers von den betreffenden Behörden geprüft werden. Das Ehegesetz von 1836 solle weiter ausgebildet und, unter Berücksichtigung der für Rheinpreußen, Bayern und Ungarn durch den apostolischen Stuhl festgestellten Grundsätze, die ehemalige Gesetzgebung über die Schließung gemischter Ehen wieder hergestellt werden. Die vor 1845 gültig gewesene Ordnung, wonach die Correspondenz der Geistlichkeit mit dem apostolischen Stuhle durch die Hand der Regierungs-Kommission für Kultus und der Kaiserlich

russischen Gesandtschaft in Rom geht, ist wieder eingeführt und verordnet worden, daß die Kultus-Kommission der Einberufung von Synoden, nach Einvernehmen mit den Staats-Behörden, keine Hindernisse entgegenstelle. „Noch viele andere Wünsche der Geistlichkeit“, fuhr dann Wielopolski wörtlich fort, „haben durch entsprechende Verfügungen an die Kultus-Kommission eine günstige Erledigung gefunden. Endlich erhält die Regierungs-Kommission der Justiz den Auftrag, die Angelegenheit bezüglich der Vorschriften des Kriminalrechtes gegen gewisse Fälle der Verführung und des Abfalles vom Glauben, so wie hinsichtlich des Verfahrens mit Geistlichen auf dem Kriminalwege bei dem Entwurfe eines neuen Strafgesetzes und Kriminalprozesses ins Auge zu fassen. „Es ist der Wille Sr. Majestät, daß neben der Aufrechterhaltung des obersten Ansehens der Regierung und neben den Rechten jedes Glaubensbekenntnisses im Lande die römisch-katholische Geistlichkeit bei uns diejenige Bedeutung genieße, welche ihr aus Rücksicht darauf zukommt, daß eine so überwiegende Anzahl von Unterthanen Sr. k. k. Majestät im Königreiche Polen die römisch-katholische Religion bekennt.“

Lokales und Provinzielles.

Danzig, den 5. Juli.

— Seit einiger Zeit coursirt in unserer Stadt eine Menge falscher Einthalerstücke aus der Regierungsperiode Friedrich Wilhelm III. Als einziges Merkmal ist der Klang anzugeben; das Gewicht ist dem der ächten gleich, das Gepräge ächt; nur das Innere ist gefälscht.

— Zu dem Vortrag, welchen gestern Herr Dr. Borchard aus Berlin hielt, hatte sich ein überaus zahlreiches Publikum eingefunden. Der große Saal des Gewerbehauses war von Zuhörern gedrückt voll. Der Herr Vortragende behandelte das, schon gestern von uns angeführte Thema in einer sehr geistreichen Weise. Den gegenwärtigen nordamerikanischen Krieg in seinen Ursachen und Folgen besprechend, ging er durchaus historisch zu Werke. Den Keim zu diesem Kriege, sagte er, habe schon in der Schöpfung der Union gelegen und er sei mit Nothwendigkeit durch das Sklavenwesen im Süden der Union ausgebrochen. Nachdem er das Sklavenwesen in seiner ganzen, die Menschheit entehrenden Niedrigkeit geschildert hatte, suchte er auszuführen, daß der große Krieg keinen anderen Zweck haben könnte, als die Beseitigung der Sklaverei. Ueber die Abschaffung derselben sei viel geredet und geschrieben worden. In der That sei nur ein Mittel dazu vorhanden. Man müsse die Sklaverei nämlich in eine Zugehörigkeit verwandeln. Diese müsse natürlich später wieder durch einen neuen Akt in der Entwickelung zur Freiheit aufgehoben werden und könne eben nur als vorübergehend gelten. Zum Schluß des Vortrags veranschaulichte Hr. Dr. Borchard, der sich längere Zeit in Nordamerika aufgehalten hat, noch eine Kirchenandacht in New-York und hob hervor, mit wie großer Zuversicht der predigende Geistliche die Beseitigung der Sklaverei als das Ziel des Krieges bezeichnet. Der Krieg, habe derselbe gesagt, sei allerdings wie ein Blutmeer; doch wie die Kinder Israels aus dem Lande der Knechtschaft durch das rothe Meer dem Lande der Freiheit entgegen gegangen seien, so würde auch die Union aus der Sklaverei durch das Blutmeer des Krieges ihren Weg finden.

— Wir können nicht unterlassen, auf das am nächsten Dienstag den 8. stattfindende Benefiz des artistischen Directors unseres Victoria-Theaters Hrn. Faß ganz besonders aufmerksam zu machen. Zur Aufführung kommt das so vielfach in allen Zeitungen besprochene Lustspiel „Der Störenfried“ von Benedix, das seinen Weg mit großem Erfolge über alle namhafte Bühnen Deutschlands genommen hat. Außerdem wird uns der Benefiziant, der uns vom Winter her durch seine vortrefflichen Kunstleistungen bekannt und lieb geworden ist, mit dem Vortrag zweier Lieder erfreuen. Somit ist unsern Theaterbesuchern des Guten viel geboten, und zweifeln wir nicht, daß ein stark besetztes Haus dem bescheidenen Künstler für alle bis jetzt gehabte Mühe lohnen werde; das Verdienst, das Herr Faß sich um die Sommer-Bühne erworben hat, ist kein kleines und um so mehr anerkennenswerth, als derselbe geräuschlos und ohne viel von sich reden zu machen, darum aber ganz besonders der echten Künstlerehre würdig, für das Gedeihen des jungen Kunst-Instituts eine so erfolgreiche Thätigkett andauernd entfaltet.

— Die Geschwister Stafford aus London setzen unter dem wachsenden Interesse des Publicums ihre in Ballet und Gymnastik bestehenden Vorstellungen im großen Saale des Schützenhauses fort und bestätigen immermehr den guten Ruf, der ihnen vorangegangen. Das lebhafte Interesse, welches dieselben erwecken, hat in mehr als einer Beziehung seinen Grund. Erstens ist der Umstand, daß die Kunstfertigkeit der Geschwister sich aus der Thätigkeit und Uebung im stillen Familienleben herausgebildet hat, außerordentlich interessant. Der Vater der kunstfertigen Geschwister und das Haupt der Familie, Master Stafford, ist nämlich auch der Lehrer derselben, und als solcher hat er, nach den Kunstleistungen seiner Kinder zu urtheilen, eben so viel Gewissenhaftigkeit wie Intelligenz, wie guten Geschmack und edlen Fleiß an den Tag gelegt. Der Tanz der drei Schwestern, welche durch die Elastizität der körperlichen Erscheinung ausgezeichnet sind, ist ein durchaus eigenthümlicher. Sein Vorzug besteht aber hauptsächlich in dem nationalen Character. „Es heißt: das stolze England hat seinen Ernst.“ Der Ernst aber besonders ist es, welcher in den Tanz-Productionen der Misses Alice, Catharine und Emily Stafford sich ausspricht. Der Ernst ist eines der wirkungsvollsten Momente der Kunst und wird verklärt durch die Heiterkeit, welche sich ihm vermält. Die Heiterkeit und frohe Lebensinnigkeit sind nun gleichfalls in den Leistungen der genannten jungen Künstlerinnen in reichem Maße vorhanden, und dadurch eben erzielen sie bei einer sehr bedeutenden Technik ihre Erfolge. Ihr kleiner zehnjähriger Bruder, William, der sich in der Gymnastik producirt, erregt das höchste Erstaunen des Publicums, und in der That sind seine Leistungen ein **Non plus ultra**. Man muß sie sehen, um zu begreifen, was sich durch eine gute Unterrichtsmethode, Uebung und Fleiß aus der jungen menschlichen Kraft machen läßt. Etwas Aehnliches hat man hier in Danzig noch nicht gesehen.

— Die gestern im Victoria-Theater stattgehabte zweite Vorstellung der Weirauch'schen Posse: „Kieselack und seine Nichte vom Ballet“ war zahlreich besucht und wurde vom Publikum sehr beifällig aufgenommen.

— Im Lauf der vergangenen Woche ist die Irrenanstalt des hiesigen städtischen Lazareth's von hier nach Schwetz verlegt.

— Ein Arbeiter, der erst kürzlich nach geheiltem Beinbruche aus dem städtischen Lazarethe entlassen wurde, hatte heute Vormittag auf dem Langen Markte das Unglück, über einen Prellstein am Brunnen zu fallen und auf der früheren Körperstelle wiederum einen Bruch sich zuzuziehen.

§§ Ohra, 5. Juli. Gestern Nachmittags wurde der hier am alten Radaunendamme wohnende Eigenthümer Fillbrandt von drei Arbeitsleuten bei einem entstandenen Streite über zu zahlenden Tagelohn von einem derselben durch einen Hieb mit einem ergriffenen eisernen Langbaum lebensgefährlich am Kopfe verletzt. Ungeachtet F. die Leute schon 8 Tage lang bei sich beschäftigt hatte, war er doch nicht im Stande, den Namen und Wohnort derselben anzugeben und wäre so ihre Verfolgung, da sie sich nach vollführter That augenblicklich entfernt hatten, wohl nicht möglich gewesen, hätten die Leute sich heute nicht freiwillig bei dem Schulzen von Ohra gemeldet, und dort ihre Klage gegen F. wegen zurückbehaltenen Arbeitslohns angebracht. Es sind Arbeiter aus Löblau. — Dieser Fall dient wiederum zur Warnung, keine Tagelöhner ohne Legitimation in Arbeit zu nehmen.

Gerichtszeitung.

Criminal-Gericht zu Danzig.

Der Schiffsbohrer Amor, wohnhaft auf dem dritten Damm, hat ein kleines Töchterchen, Namens Marie, das sein Liebling ist und deßhalb nach Kräften herausgeputzt wird. Zum vorigen Osterfest war das Kind sogar mit goldenen Ohrringen geschmückt worden. Am ersten und zweiten Osterfesttage hatte das Kind mit dem neuen Ohrschmuck zur Freude der Eltern unter den Gespielen paradirt. Aber als es am dritten Ostertage von der Straße in die Stube der Eltern kam, da waren die goldenen Ohrringe verschwnnden. Das Kind meinte, zwei Mädchen hätten ihm vor der Thür den Schmuck abgenommen. Nun begaben sich die Eltern sogleich auf die Straße, um die beiden Uebelthäterinnen zu entdecken. Sie trafen denn auch bald zwei Mädchen, die ihnen verdächtig schienen. Ehe sie jedoch dieselben zur Rede stellen konnten, waren sie verschwunden. Darauf trat der Schlosserlehrling Neumann zu ihnen und erklärte, daß er gesehen, wie die Diebinnen dem Kinde die Ohrringe abgenommen, und daß er sich das Aussehen derselben sehr genau gemerkt. Es käme nur, sagte er, darauf an, daß die Eltern in Gemeinschaft mit ihnen eine Jagd durch die ganze Stadt machten: dann würden die Bestien schon entdeckt werden. Die Eltern des bestohlenen Kindes glaubten diesen Worten und machten sich behufs der Jagd mit dem Schlosserlehrling auf den Weg. Und siehe da, im Irrgarten trafen sie denn auch ein Mädchen, welches derselbe als die eine Diebin bezeichnete. Dieses Mädchen, Namens Rosalie Krause, wurde sogleich festgenommen. Die Festgenommene läugnete den Diebstahl entschieden. Indessen wurde sie verhaftet und ins Gefängniß geführt und unter die Anklage des Diebstahls gestellt. In der Gefangenkleidung vor die Schranken des Criminal-Gerichts geführt, betheuerte sie unter heißen Thränen ihre Unschuld. Ihre Schuld konnte übrigens auch in keiner Weise festgestellt werden, und es mußte deßhalb ihre Freisprechung erfolgen.

Ober-Tribunal.

Berlin. Der Bootsmann Schäfer und der Matrose Selke aus dem Kreise Schlawe hatten sich am 19. März 1859 zu Danzig auf dem von dem Capitän Wockenfoth geführten Schiffe „Elise“ verheuert. Nach Inhalt der Musterrolle gehörten zur Besatzung des Schiffes 13 Personen. In dem Hafen zu New-Castel in England entliefen der Schiffskoch und zwei Jungmänner, welche der Capitain nicht ersetzte. Schäfer und Selke weigerten sich nun wiederholt, sich bei der zur Herausbringung des Schiffes aus dem Hafen erforderlichen Arbeit und an jeder weiteren Arbeit zu betheiligen, weil sich der Capitain mit ihnen nicht über die Bedingungen der ohne Ergänzung der Mannschaft fortzusetzenden Seereise geeinigt habe. Die Staatsanwaltschaft erhob nun auf Grund des Gesetzes vom 31. März 1841 gegen Schäfer und Selke die Anklage, weil dort im §. 5 bestimmt ist: „Ein Schiffsmann, welcher den wiederholten Befehlen des Schiffskapitains den Gehorsam verweigert, hat Gefängniß oder Strafarbeit von 14 Tagen bis zu einem Jahr verwirkt.“ Das Stadt- und Kreisgericht zu Danzig, als Gericht erster Instanz, sprach aber die Angeklagten frei, indem es ausführte, daß hiernach das Schiffsvolk einer Strafe nur unterliege, wenn es sich nicht im Rechte befunden habe; daß aber im vorliegenden Falle die Mannschaft befugt gewesen sei, zu verlangen, daß die Bemannung des Schiffes vor dem Auslaufen der Musterrolle entsprechend komplettirt werde, daß der Capitain, indem er dies unterlassen, einen Vertragsbruch begangen habe, sein an die Angeklagten gestelltes Verlangen also ein ungerechtfertigtes gewesen sei, und folgeweise die Angeklagten nicht die Pflicht gehabt hätten, diesem seinem Verlangen nachzukommen. Der Staats-Anwalt appellirte gegen dieses Erkenntniß, und die Angeklagten traten Beweis darüber an, daß nach einem allgemein üblichen und bei Heuerverträgen als selbstverständliche Bedingung geltenden Grundsätze der Schiffskapitain von der Mannschaft nicht verlangen könne, aus einem Hafen in See zu gehen, wenn die in der Musterrolle resp. Heuervertrage angegebene Mannschaft nicht vollzählig ist. Das Königl. Appellationsgericht zu Marienwerder erkannte aber gleichwohl auf Grund des Gesetzes vom 31. März 1841 auf Strafe gegen beide Angeklagte. Das Erkenntniß geht nämlich davon aus, daß die Mannschaft auf Seeschiffen der Disziplin des Schiffskapitains unterliege und allen Anweisungen desselben in Betreff des Schiffsdienstes ohne Widerrede Folge zu leisten habe; daß mithin in Angelegenheiten des Schiffsdienstes der Mannschaft überhaupt keine Cognition zustehe, also auch nicht über die Stärke der zur Bedienung des Schiffes erforderlichen Mannschaft oder darüber, ob eine unvollständig gewordene Mannschaft vor der Weiterreise ergänzt werden müsse; daß also die Angeklagten nicht befugt gewesen seien, bis zur Ergänzung des Schiffsvolks auf die beim Auslaufen des Schiffes aus dem inländischen Hafen vorhanden gewesene Stärke sich der Verrichtung der kontraktlich übernommenen Schiffsdienste zu entziehen. Die von den Angeklagten gegen dieses Straferkenntniß eingelegte Nichtigkeitsbeschwerde gelangte am 25. v. M. zur Verhandlung vor dem Criminalsenat des K. Ober-Tribunals, wurde aber als unbegründet zurückgewiesen. (Ger.-Ztg.)

Tatjana Borissowna und ihr Neffe.

Aus dem Tagebuche eines Jägers von Iwan Turghenew.
Deutsch von A. v. Viedert.

Gieb mir die Hand, geliebter Leser, und fahre mit mir. Das Wetter ist schön; im sanften Blau lächelt der Maihimmel; die glatten jungen Blätter der Weiden glänzen wie polirt; der breite, ebene Feldweg ist ganz mit jenem feinem Grase in röthlichem Schafte bedeckt, das die Schafe so gern rupfen; links und rechts auf den weiten Abhängen der schrägen Hügel kräuselt sich leise die grüne Wintersaat: dünngewebte Schatten kleiner Wolken gleiten darüber hinweg. In der Ferne dunkeln Wälder, erglänzen Teiche und die gelben Strohdächer der Dörfer; die Lerchen steigen zu Hunderten in die Luft, trillern hell auf; stürzen sich kopfüber hinunter, und erscheinen mit ausgestrecktem Hälschen wieder auf der Spitze einer Erdscholle; die Saatkrähen bleiben auf dem Wege stehen, ducken sich zur Erde nieder und lassen uns vorbeifahren, indem sie schwerfällig zur Seite fliegen; hinter der Schlucht auf dem Berge pflügt ein Bauer; ein scheckiges Füllen mit putzigem Schweife und struppiger Mähne läuft auf unsichern Füßen der Mutter nach.

Wir kommen in ein Birkenwäldchen; angenehm beklommen athmet die Brust den frischen, kräftigen Duft ein. Hier kommt ein Dorfgehege. Der Kutscher steigt ab, die Rosse schnauben, die Seitenpferde sehen sich um, das Mittelpferd wehet in kurzen Pausen mit dem Schweife und reibt den Kopf am Krummholze. Knarrend öffnet sich das Thor. Der Kutscher setzt sich wieder auf den Bock: Fahr zu! Das Dorf steht vor uns. Wir fahren an fünf Gehöften vorüber, biegen rechts ein, lassen uns in einen Hohlweg hinunter und kommen auf einen Damm.

Hinter einem kleinen Teiche kommt über den runden Wipfeln einiger Aepfel- und Hollunderbäume ein Bretterdach zum Vorschein, das ehemals roth war und zwei Schornsteine hat. Der Kutscher lenkt links den Zaun entlang, und unter dem winselnden und heisern Gebelle dreier abgelebter Schäferhunde, fährt er in das weitgeöffnete Thor, jagt übermüthig und sicher in weitem Bogen bei Ställen und Schuppen vorbei, wirft der alten Haushälterin einen keck-burschikosen Gruß zu, (in dem Augenblicke als diese seitwärts über die hohe Schwelle in die geöffnete Thür der Vorrathskammer hineinschreiten wollte) und hält endlich vor der Treppenthüre eines dunkeln Häuschens mit hellblinkenden Fenstern an . . . Wir sind bei Tatjana Borissowna. Da öffnet sich auch selbst schon das Guckfenster und nickt uns mit dem Kopfe zu. Guten Morgen, Frau Nachbarin!

Tatjana Borissowna war eine Frau von ungefähr funfzig Jahren, hatte große hervorstehende Augen, eine etwas stumpfe Nase, rothe Wangen und ein doppeltes Kinn. Ihr Gesicht athmete Willkommen und Freundlichkeit. Sie war einmal verheirathet, wurde aber schnell Wittwe. Tatjana Borissowna ist eine sehr merkwürdige Frau. Sie wohnt beständig auf ihrem kleinen Gute, pflegt wenig Bekanntschaft mit den Nachbarn, liebt und empfängt bei sich nur junge Leute. Sie ist die Tochter eines sehr armen Gutsbesitzers und hat gar keine Erziehung genossen, denn sie spricht nicht französisch; sie ist sogar nie in Moskau gewesen —, und abgesehen von diesen Mängeln benimmt sie sich so gut und so einfach, fühlt und denkt so frei, ist so wenig von den allgemeinen Gebrechen der Kleingutsbesitzerinnen angesteckt, daß man sich wahrlich über sie nicht genug wundern kann. Man bedenke: die Frau lebt das runde Jahr hindurch auf dem Lande vergraben und klatscht nicht, piept nicht, knixt nicht, kommt nicht außer sich, erstickt nicht, zittert nicht vor Neugierde . . . . Wunderbar!

Sie trägt gewöhnlich ein graues Taffetkleid und eine weiße Haube mit herabhängenden Lila-Bändern. Sie liebt einen guten doch nicht übermäßig besetzten Tisch; Süßigkeiten einkochen, Früchte trocknen oder einsalzen ist weniger ihre Sache, als die ihrer Haushälterin. — Womit beschäftigt sie sich denn den ganzen Tag? werdet ihr fragen. Liest sie? — Nein, sie liest nicht, und die Wahrheit zu sagen, werden die Bücher nicht für sie gedruckt . . . .

Wenn keine Gäste bei ihr sind, dann sitzt im Winter unsere Tatjana Borissowna am Fenster und strickt ihren Strumpf; im Sommer geht sie in den Garten, pflanzt Blumen und begießt sie, spielt stundenlang mit ihrem Kätzchen, füttert die Tauben . . . . Mit der Landwirthschaft beschäftigt sie sich wenig.

Aber wenn ein Gast bei ihr absteigt, irgend ein junger Nachbar, der ihre Gewogenheit besitzt, — dann ist Tatjana Borissowna wie neubelebt. Sie bittet ihn Platz zu nehmen, traktirt ihn mit Thee, hört seinen Erzählungen zu, lacht, klopft ihm auch manchmal auf die

Wange, spricht aber selbst wenig. In Kummer und Leid tröstet sie, giebt guten Rath .... Wie Viele haben ihr schon ihre häuslichen, ihre allergeheimsten Herzens-Angelegenheiten anvertraut, auf ihren Händen geweint! ....

Zuweilen setzt sie sich dem Gaste gegenüber und schaut ihm mit solcher Theilnahme in die Augen, lächelt ihm so freundselig zu, daß dem Gaste unwillkürlich der Gedanke in den Kopf kommt: „was bist Du doch für eine herrliche Frau, Tatjana Borissowna! Laß mich Dir erzählen, was ich auf dem Herzen habe."

(Fortsetzung folgt.)

Schiffs-Nachrichten.

Angekommen am 5. Juli.

F. Fock, Venus, v. Bremen, m. Gütern. G. Holm, Freya, v. Stavanger, mit Heeringen. R. Drack, Margar., v. Burntisland; u. W. Scheltz, Mercur, v. Sunderland, mit Kohlen.

Ferner sind noch 15 Schiffe mit Ballast angekommen und 9 gesegelt.

Producten-Berichte.

Börsen-Verkäufe zu Danzig vom 5. Juli:
Weizen, 105 Last, 131.32pfd. fl. 565, 575, 580; 132pfd. fl. 580; 131pfd. fl. 565.
Roggen, 9 Last, fl. 351.
Gerste kl., 3 Last, fl. 270.
Erbsen, 48 Last, fl. (?).

Bahnpreise zu Danzig am 5. Juli:
Weizen 130—133pfd. feinbunt poln. 93½—101½ Sgr.
127—129pfd. hellbunt 90—92 Sgr.
Roggen 124—127pfd. bunt 85—89 Sgr.
120—126pfd. 58½—61 Sgr. pro 125pfd.
Erbsen nach Qualität 58—61½ Sgr.
Gerste gr. 110—114pfd. 43½—47½ Sgr.
kl. 102—110pfd. 37—43 Sgr.
Hafer 26—31 Sgr.
Rübsen feuchtes mit 95 Sgr. bezahlt.
Spiritus 18½ Thlr. pr. 8000 % Tr.

Berlin, 4. Juli. Weizen 65—80 Thlr.
Roggen 50—53½ Thlr. pr. 2000pfd.
Gerste, große und kl. 34—38 Thlr.
Hafer 24—27 Thlr.
Erbsen, Koch- und Futterwaare 50—56 Thlr.
Rüböl loco 14⅔ Thlr.
Leinöl loco 13½ Thlr.
Spiritus 19⅝ Thlr. pr. 8000 % Tr.

Königsberg, 4. Juli. Weizen 87—92½ Sgr.
Roggen 53¼—59 Sgr.
Gerste gr. 42—44 Sgr., kl. 39—42 Sgr.
Erbsen, w. 57—61 Sgr.
Spiritus ohne Faß 19⅞ Thlr.

Elbing, 4. Juli. Weizen 76—98 Sgr.
Roggen 56—59 Sgr.
Gerste gr. 37—43 Sgr. kl. 35—40 Sgr.
Hafer 23—32 Sgr.
Erbsen w. Koch 54—57 Sgr.
Spiritus Thlr. 18½ pr. 8000 % Tr.

Angekommene Fremde.

Im Englischen Hause:

Major a. D. v. Ewstien a. Görlitz. Rittergutsbes. Baron v. Schmalensee a. Paglau u. Albrecht a. Succencin Bank-Rendant Sauerhering u. Partikulier Busenitz aus Elbing. Schiffsbaumstr. Pieper a. Memel. Kaufleute Schlüter a. Glauchau, Leszczynski a. Wloclaweck, Wülbern a. Bremen, Schlunk a. Berlin u. Schindler a. Potsdam. Gutsbes.-Frau v. Weymern n. Fam. a. Livland.

Walter's Hotel:

Pfarrer Bobrick a. Gr. Lichtenau. Gutsbesitzer Schulz n. Gem. a. Gr. Bartel u. Clewe n. Gem. aus Guttowo. Gasthofbes. Jöcke a. Pr. Stargardt. Kaufl. Focke n. Gem. a. Hamburg u. Eppenstein a. Schwedt.

Schmelzer's Hotel:

Rittergutsbesitzer Baron v. Hammerstein a. Warnow. Gutsbesitzer Grünwald a. Steinberg. Amtmann Beitzke n. Fam. a. Ziegenort. Rendant Rellstab a. Marienburg. Mühlenbesitzer Bunge a. Gellen. Ingenieur Kaiser aus Berlin. Ober-Inspector Dietrich a. Saalfeld. Hofbes. Gündel n. Frau a. Schlenzke. Kaufleute Gerber aus Magdeburg, Haase a. Halberstadt, Tobien u. Lesser aus Berlin, Steinert a. Mühlhausen, Landmann a. Bremen, Rehfeldt a. Chemnitz, Grahe a. Offenbach und Greinert a. Erfurt.

Hotel de Thorn:

Rentier Stauke a. Neufahrwasser. Post-Secretair Würsich u. Reg.-Geometer Würsich a. Verviers. Architect Keller a. Bonn. Cand. theol. u. phil. Haun a. Halle a. S. Hofbesitzer Zimmermann a. Lindenau, Mix aus Kriefkohl u. Wessel a. Stüblau. Kaufleute Regier aus Marienburg, Sonntag a. Stettin, Hering a. Leipzig, Keßler a. Aachen und Rosenberg a. Berlin.

Deutsches Haus:

Schieferdeckermeister Wehres u. Strache a. Königsberg. Mechanikus Sachtler a. Bitterfeld. Restaurateur Dobrik v. Wehlau.

Meteorologische Beobachtungen.

Observatorium der Königlichen Navigationsschule zu Danzig.

4	6	334,42	+ 11,5	Westl. still, dickes durchbroch. Gewölk, Regenschauer.
5	8	335,05	10,6	W. mäßig, hell und wolkig.
	12	334,96	13,4	W. frisch, durchbr. Gewölk.

Berliner Börse vom 4. Juli 1862.

	Zf.	Br.	Gld.
Pr. Freiwillige Anleihe	4½	—	101¼
Staats-Anleihe v. 1859	5	108⅜	107⅞
Staats-Anleihen v. 1850, 1852	4½	100¼	99¾
do. 1854, 55, 57,	4½	102⅛	101⅝
do. v. 1859	4½	102⅛	101⅝
do. v. 1856	4½	102⅛	101⅝
do. v. 1853	4	100¼	99¾
Staats-Schuldscheine	3½	90¼	89¾
Prämien-Anleihe v. 1855	3½	122¾	121¾
Ostpreußische Pfandbriefe	3½	89¼	88¾

	Zf.	Br.	Gld.
Ostpreußische Pfandbriefe	4	99⅝	99⅛
Pommersche do.	3½	92	—
do. do.	4	101¼	100¾
Posensche do.	4	—	104¼
do. do.	3½	98⅞	98⅜
do. neue do.	4	99⅛	98⅝
Westpreußische do.	3½	89	88½
do. do.	4	99	98½
do. do. neue	4	—	—
Danziger Privatbank	4	—	101¾

	Zf.	Br.	Gld.
Königsberger Privatbank	4	—	97[illegible]
Pommersche Rentenbriefe	4	99¾	99[illegible]
Posensche do.	4	99⅛	98[illegible]
Preußische do.	4	99¾	99[illegible]
Preußische Bank-Antheil-Scheine	4½	122½	121[illegible]
Oesterreich. Metalliques	5	—	55
do. National-Anleihe	5	65½	64[illegible]
do. Prämien-Anleihe	4	74½	73[illegible]
Polnische Schatz-Obligationen	4	83¼	82[illegible]
do. Cert. L.-A.	5	95¾	94[illegible]

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.